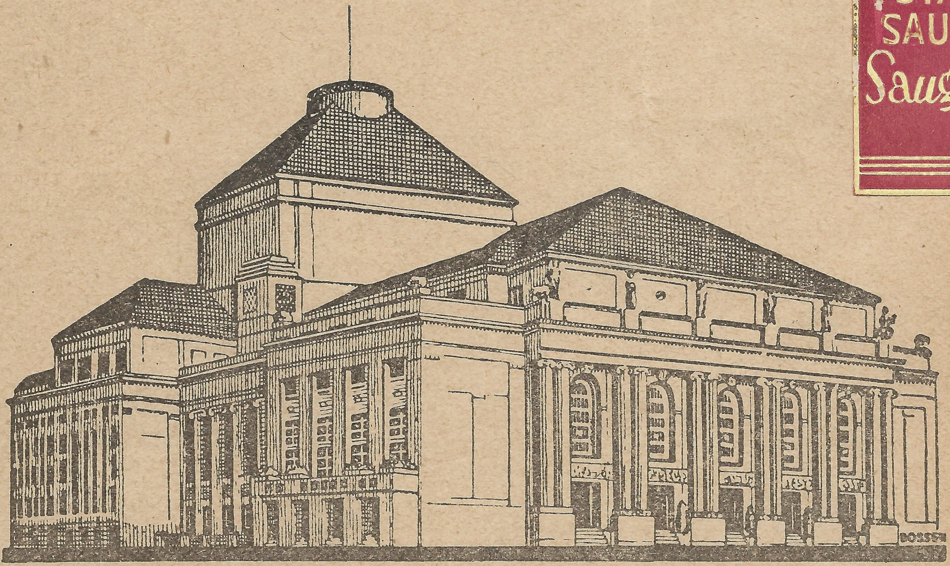
STÄDTISCHE OPER



BERLIN


JOE
LOE
28

Blätter der Städtischen Oper

Herausgegeben von der Intendanz

4. Jahrgang Heft 4	Erscheint Anfang und Mitte jedes Monats während der Spielzeit Jahres-Abonnement bei freier Zustellung 3.– Mark	1928 Ende Okt.



JOSEF BURGWINKEL
in „Der Zar läßt sich photographieren".

Karikatur von F. B. Dolbin

Vom Bühnenschicksal des „Tannhäuser"

von **Max Marschalk.**

Der „Tannhäuser" steht heute so selbstverständlich in den Spielplänen unserer Opernhäuser, als ob es seit seiner Uraufführung in Dresden am 19. Oktober 1845 niemals anders gewesen wäre. Er steht unerschütterlich wie die anderen Werke des Meisters auch, eine Tatsache, die einstweilen nicht bestritten werden kann, obschon immer wieder verkündet wird, daß die Geltung Richard Wagners im Schwinden begriffen sei. Gemach — gemach —: wir sehen vieles werden und vergehen, aber wir haben einstweilen noch keinen ausreichenden Grund anzunehmen, daß die Welt es mit Richard Wagner so eilig haben werde wie mit Hector Berlioz, wie mit Franz Liszt, wie mit vielen anderen, die uns heute noch nahestehen müßten, die uns dennoch schon entschwinden.

Wir lieben es vom Zeitgeist zu sprechen, ihm eine übergebührliche Wichtigkeit beizulegen und alle Kunst zu verdächtigen, die nicht aus ihm geboren ist, die ihm nicht Rechnung trägt. Das Messen an Gegenwart und an Gegenwartsbedürfnissen ist wohl Zeichen psychischer Beirrung aller Zeiten; wir fragen uns dennoch, ob es jemals eine Zeit gegeben habe, die so rigoros auf i h r e n Geist pochte, die so bereit war alles abzulehnen, was seine Forderungen nicht erfüllte wie unsere Zeit, und die darüber beinahe vergaß, daß es schöpferische Genies gibt, die über allen Zeiten stehen? Müssen wir nicht Richard Wagner zu ihnen rechnen?

Der junge Richard Wagner ist zur Zeit, da er seinen „Tannhäuser" schreibt, königlich sächsischer Kapellmeister in Dresden. Er steht — seit dem „Fliegenden Holländer" — in dem



Szene aus „Der Zar läßt sich photographieren“.

Phot. Suse Byk

Ruf ein Revolutionär auf dem Gebiete der Oper zu sein, und dieser Ruf, der heute einem jungen Komponisten überall Tor und Tür öffnet, trägt ihm Mißtrauen und Ablehnung ein; und so kommt es, daß der „Tannhäuser“, diese vielgespielte

Oper, vom heutigen deutschen Opernpublikum als ein unantastbares Meisterwerk geliebt, ein höchst bewegtes Bühnenschicksal durchzumachen hat.

In Dresden freilich nahm man die neue Oper, kaum daß sie fertiggestellt war — am 13. April 1845 — zur Aufführung an; aber die Uraufführung am 19. Oktober war ein völliger Fehlschlag, ähnlich dem der Uraufführung des „Fliegenden Holländer". Das ist um so merkwürdiger, als man in Dresden alles aufgeboten hatte, um die Aufführung glänzend zu gestalten. Die Kostüme waren von großer Pracht, die Dekorationen hatte man in Paris bestellt, das Orchester war verstärkt worden; und vor allem hatte Dresden damals eine Reihe hervorragender Sänger herauszustellen. Das Publikum aber ging nicht mit: es zeigte bis zum Schluß „in unklarer und unbefriedigter Spannung". Die Tatsache, daß die Dekoration des zweiten Aufzuges,

die Sängerhalle, nicht rechtzeitig aus Paris eingetroffen, daß sie durch den allgemein bekannten Kaisersaal aus dem „Oberon“ ersetzt worden war, brachte obendrein die Neugierigen um eine erwartete Sensation. Aber Wagner selbst schiebt die Hauptschuld auf die Sänger, die dem Neuartigen in seinem Werk nicht gewachsen waren: sie waren es von der „Großen Oper“ her gewohnt mit dem reinen Stimmklang zu prunken; er aber verlangte Gestaltung von innen heraus. So fühlten sie sich unsicher und gefielen nicht: die junge schöne Johanna Wagner war nur äußerlich eine ideale Elisabeth, die geniale Schröder-Devrient wußte nicht, was sie mit der Venus anfangen sollte. „Um Gottes willen, was soll ich denn als Venus anziehen? Mit einem blossen Gürtel geht es doch nicht.“ Tichatschek, der wohl Stimme, aber keinen „Schmerzensakzent“ in ihr hatte, versagte als Tannhäuser, und eigentlich nur der kluge Mitterwurzer, von Wagner erzogen, zeigte sich dem Wolfram gewachsen.

Dem Komponisten liegt es nach der missglückten Aufführung „wie Blei in den Gliedern“; er hört, daß Generaldirektor von Lüttichau, erschrocken über den Misserfolg, die immer noch erwartete Dekoration zur Sängerhalle aus Paris abbe-

BRUNO WALTER
LOTTE LEHMANN
MAFALDA SALVATINI
LOTTE SCHÖNE
LUDWIG HOFMANN
ALEXANDER KIPNIS
C. MARTIN OEHMAN
SIGISMUND PILINSKY
HARRY STEIER
WILHELM ZITEK

Turnus I Turnus I

Sonnabend, den 27. Oktober 1928

Neuinszenierung:

Tannhäuser

und der

Sängerkrieg auf Wartburg

Romantische Oper in 3 Akten von Richard Wagner.

Inszenierung: **Dr. Ernst Lert** a.G.

Musikalische Leitung: **Bruno Walter**

Gesamtausstattung: **Ernst Stern**

Hermann, Landgraf von Thüringen		Wilhelm Zitek
Tannhäuser		Carl Martin Öhman
Wolfram von Eschenbach .	Ritter und Sänger	Hans Reinmar
Walter von der Vogelweide	Ritter und Sänger	Paul Fehér
Biterolf	Ritter und Sänger	Gotthold Ditter
Heinrich der Schreiber .	Ritter und Sänger	Harry Steier
Reimar von Zweter . .	Ritter und Sänger	Wilhelm Spering
Elisabeth, Nichte d. Landgrafen		Maria Müller
Venus		Margarete Bäumer
Ein junger Hirt		Marguerite Perras
Edelknaben		Olga Georg
		Erna Sack
		Lieselott Grooss
		Ruth Patzschke

Chöre: **Hermann Lüddecke.**

Choreographische Leitung: **Lizzie Maudrik.**



Bachanale ausgeführt von den Damen: Abromowitsch, Beyer, Dantowa, Eggers, Jure, Kaumanns, Kubbe, Neumann, Mewal; sowie den Herren: Egenlauf, Frank, Groke, Jaeger, Zehnpfenning und der gesamten Tanzgruppe.

Technische Leitung: Maschineriedirektor **Rudolf Klein.**

Die neuen Dekorationen sind in den Werkstätten der Städtischen Oper angefertigt.

Die gesamte kostümliche Ausstattung ist von der Firma: Theaterkunst H e r m a n n J. K a u f m a n n, Berlin N 54, Schwedterstraße 9 geliefert.

Während der Ouvertüre bleiben die Türen geschlossen.

Pausen nach dem I. Akt 25 Minuten, nach dem II. Akt 20 Min.



Kasseneröffnung **17½** (5½) Uhr Anfang **18½** (6½) Uhr

Ende gegen **23¾** (11¾) Uhr

Bewirtschaftung sämtlicher Büfetts und Restaurationsräume
Lutter u. Wegner, Weingroßhandlung.

„Blätter der Städtischen Oper“ mit Tageszettel Preis 20 Pfg

An der Kasse gekaufte Eintrittskarten werden nur im Falle der Abänderung einer Vorstellung bis zu deren Beginn gegen Erstattung zurückgenommen. Aenderungen in der angekündigten Rollenbesetzung begründen keinen Anspruch auf Preisermäßigung oder auf Rücknahme oder Umtausch der Eintrittskarten.

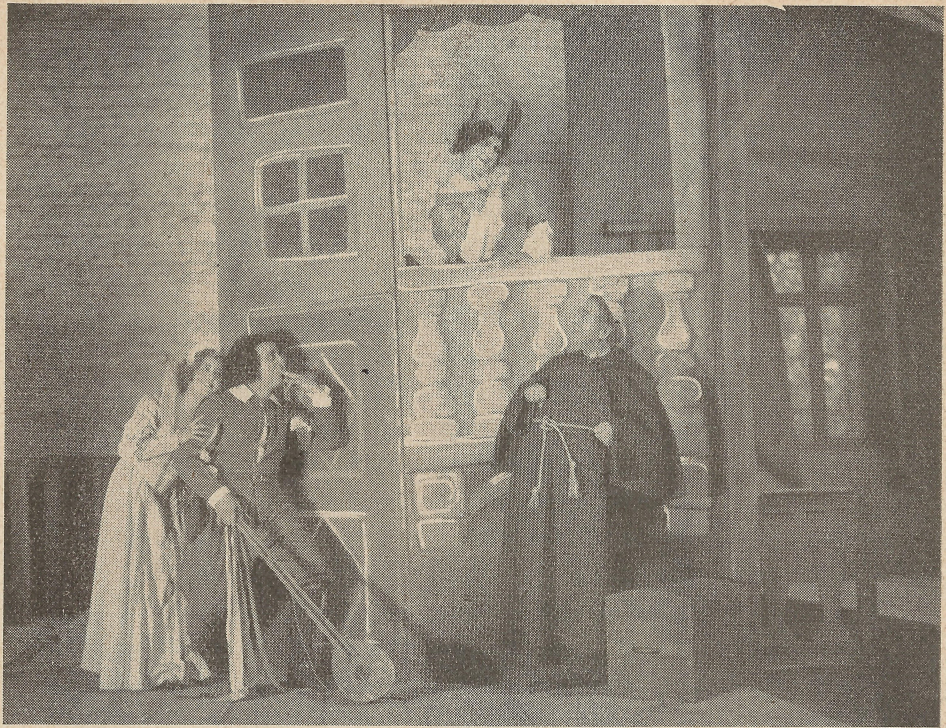
Die Tageskassen sind geöffnet von 10 bis 2 Uhr vormittags und 1 Stunde vor Beginn der Vorstellung.

Die Stammsitzkasse ist wochentags geöffnet von 10 bis 2 Uhr vormittags und abends von 6 bis 8 Uhr.

stellen will, und er hält seinen „Tannhäuser“ schon für tot. Die Sänger sind unzufrieden, Tichatschek wird gar heiser, um die undankbare Partie nicht wieder singen zu müssen; und Wagner muß in den Partien streichen, was den Sängern nicht liegt. Inzwischen trifft die Sängerhalle aus Paris ein, Tichatscheks Heiserkeit vergeht, und eine schwachbesuchte zweite Aufführung findet nach achttägiger Pause etwas mehr Anklang. Nach einer dritten Aufführung bei vollem Hause meint Lüttichau, man habe den „Tannhäuser“ nun doch wohl durchgebracht; aber auf mehr als sieben Aufführungen bis zum Jahresschluß bringt „Tannhäuser“ es nicht in Dresden, und von einem Umsichgreifen des Erfolges auf andere Bühnen kann garnicht die Rede sein.

Entscheidend für einen wirklichen Erfolg in der Provinz war damals, genau wie jetzt, der Erfolg der Aufführung eines Werkes in Berlin. Und so wundern wir uns nicht, daß Wagner sich bald energisch um eine Berliner Aufführung bemüht. Aber die Intendanz des Kgl. Opernhauses lehnt den „Tannhäuser“ als zu episch ab. Wagner glaubt die Annahme auf dem Umwege über den König Friedrich Wilhelm IV. erzwingen zu können: er will dem König, auf dessen Geschmack er vertraut, sein Werk dedizieren. Zu diesem Zweck korrespondiert er mit dem Intendanten der Kgl. Hofmusik, dem Grafen Redern, und bekommt die Antwort, der König kenne nur Dedikationen von Werken annehmen, die er gehört habe. Und dann macht der Graf dem Komponisten den hübschen Vorschlag, er solle sein Werk, wenn er es denn durchaus dem König dedizieren wolle, soweit wie möglich für Militärmusik arrangieren, man könne es dann dem König etwa bei einer Parade zu Gehör bringen... Erst sehr viel später, im Jahre 1852, als der „Tannhäuser“ schon

über einige kleinere deutsch Bühnen gegangen ist, meldet sich aus Berlin der General-Intendant Graf von Hülsen, der mit dem damals in der Schweiz im Exil lebenden Revolutionär Wagner persönlich nichts zu tun haben will, und fordert Verhandlungen wegen Ueberlassung des „Tannhäuser". Wagner stellt die Bedingung, daß man an seiner Statt — er darf Deutschland ja nicht betreten — Franz Liszt mit der Einstudierung des „Tannhäuser" in Berlin betraue. Hülsen lehnt das als „beleidigend" für sein Institut ab; und wir lesen darauf in einem Brief Wagners an Liszt vom 15. Oktober den recht revolutionären Passus: „Hülsen hat mir abgeschrieben. Er hat keinen Begriff davon, um was es sich hier handelt, und nie wird es mir möglich sein ihm einen Begriff davon beizubringen, so wenig, wie den König von Preußen darüber zu



Szene aus „Der Protagonist“.

Phot. Suse Byk

belehren, welche geniale Tat er wieder einmal beging, als er einen Leutnant zu seinem Theaterintendanten machte.“ Da Wagner von seiner idealen Forderung — Liszt als Einstudierer

des „Tannhäuser“ — nicht abläßt, geht die Angelegenheit nicht von der Stelle, und diese „Berliner Tannhäuserei“ macht den Komponisten recht verzagt. Er greift zu einem Druckmittel: er fordert seine Partitur zurück — mit dem Erfolg, daß seine Forderung umgehend erfüllt wird! Im April 1854 endlich finden neue Verhandlungen statt, diesmal zwischen Liszt und Hülsen. Der praktisch denkende Bruder Albert Wagner greift ein; und die beiden „Komponisten und Enthusiasten“ (Wagner und Liszt) lassen endlich ihre „Quakeleien“, sie nehmen „raison“ an. Wagner, der die Berliner Tantièmen dringend braucht, gibt den „Tannhäuser“ bedingungslos für Berlin frei. In der glänzenden und erfolgreichen Aufführung singt übrigens wieder Johanna Wagner die Elisabeth.

Am 13. März 1861 führte man auf Befehl Kaiser Napoleons III. den „Tannhäuser“ an der Großen Oper in Paris auf. „Drei Schlacht-Abende“ nennt Wagner die drei Abende, an denen man sein Werk spielte, um es dann endgültig abzusetzen. Was sich damals bei diesen „Tannhäuser“-Aufführungen in Paris zutrug, ist lächerlich und tragisch zugleich: ein Club — der Jockeyclub —, der sich aus Mitgliedern der höchsten Aristokratie zusammensetzt, terrorisierte den Kaiser, die Direktion der Großen Oper, das gutwillige Publikum. Der „Tannhäuser“ wurde tatsächlich abgesetzt, weil er den Herren „Jockeys“ nicht

gefiel. Diese Aristokraten hatten die Gewohnheit gegen zehn Uhr, nach einem reichlichen Diner, ihre Logenplätze einzunehmen, gerade um die Zeit, um die man in der guten alten „Großen Oper“ das übliche Ballett zu exekutieren pflegte. Um dieses Balletts willen kamen sie, und eine Oper, die dieses Ballett nicht zur bestimmten Zeit brachte, war für sie von vornherein gerichtet. Bei der ersten Aufführung beteiligte sich die gesamte Pariser Presse, die gegen Wagner feindselig eingestellt war, an den Demonstrationen gegen den Beifall des Publikums, dem die Oper gefiel. Bei der zweiten Aufführung zeigte es sich, daß die „Jockeys“ fest entschlossen waren dem Werke den Garaus zu machen: die Furcht diese ballettlose Oper könnte sich, dank der Gunst des Publikums, für längere Zeit im Spielplan halten und sie um ihr edelstes Amüsement bringen, ließ sie zum äußersten greifen: „Flageoletts und Pfeifen“ wurden mit solcher Intensität benutzt, daß kein Applaus des großen Publikums, kein „à la porte les Jockeys“ dagegen aufkam, daß die demonstrativen Beifallsbezeugungen Napoleons und seiner Gemahlin unbeachtet blieben. Bei der dritten Aufführung wiederholten sich die Skandalszenen, und Wagner kündigte offiziell die Zurückziehung seines „Tannhäuser“ an.

Der Aufführung in Paris verdanken wir übrigens die neben der Dresdener Fassung bestehende sogenannte Pariser Fassung des „Tannhäuser“ mit dem erweiterten Bacchanal und der umgearbeiteten Szene zwischen Venus und Tannhäuser. Die endgültige neue deutsche Fassung wurde von Wagner erst im Jahre 1875 für Wien festgesetzt.

Wagner über „Tannhäuser" in seinem „Lebensbericht"

In der Fremde erst sollte ich meine heimische Sagenwelt kennen lernen. Ich las das Volksbuch vom „Tannhäuser", und mächtig ergriff mich diese sympathisch-tragische Gestalt und ließ mich, zumal in ihrer Verbindung mit dem „Sängerkriege auf der Wartburg", wie ich sie dort vorfand, die Möglichkeit eines großen, tiefernsten musikalischen Dramas ahnen. — Da faßte der nun dreißigjährige deutsche Künstler die seltsamen

Ergebnisse seiner Erfahrungen in der fremden Weltstadt eilig zusammen, und mit dem „Fliegenden Holländer" und den Plänen zum „Tannhäuser" und „Lohengrin" kehrte er voll sel'ger Hoffnungen über den Rhein zurück in sein wiedergefundenes Vaterland. — In diesem instinktiven Drange, den in mir lebendigen Trieb nach dem Idealen und Heimischen auch in die anderen überzuleiten, vollendete ich die Dichtung des „Tannhäuser" und brachte den „Fliegenden Holländer" zur Aufführung. — Aus dem Zwiespalt zwischen Verlangen und Befriedigung erwachte um so stärker die Sehnsucht nach einem höheren, reineren Elemente, worin dieser im Grunde durchaus ideale Trieb die seinem Wesen entsprechende Befriedigung wirklich finden könnte. In dieser fieberhaft gesteigerten Stimmung entstand die Komposition des „Tannhäuser". — Wenn auch „Tannhäuser" und „Lohengrin" schon sehr bestimmt das Suchen nach diesem reinen Menschen erkennen lassen, das nur immer individuellere Gestaltung verlangte, so war dabei doch noch das Bewußtsein in mir waltend gewesen, daß meine Dichtung von vornherein für den musikalischen Ausdruck und dieser für die Wiedergabe auf der bestehenden Bühne bestimmt sein sollte. — Noch während der Arbeit an dem Nibelungenwerke drangen nach und nach frohe Botschaften über die Berge, daß trotz allen feindseligen Unterdrückungsversuchen die Gestalten des „Holländer", „Tannhäuser" und „Lohengrin" sich dennoch über die deutschen Bühnen verbreiteten und die immer lebhaftere Freundschaft des großen Publikums sich gewannen. — Doch eröffneten sich nunmehr in der Tat die Pforten jener einst so ersehnten „Großen Oper" auf kaiserlichen Befehl für die Aufführung des „Tannhäuser" .... An der

feststehenden Konvention dieses spezifisch französischen Kunstwesens, das dem deutschen Kunstwerke keinerlei Konzession zu machen vermag, scheiterte die Unternehmung trotz der entschiedenen Teilnahme, welche ihr hier zum ersten Male von seiten der Macht, nämlich des Kaisers Napoleon III. selbst, bewiesen worden war. —

„Richard Wagners ‚Lebensbericht‘.“ Deutsche Originalausgabe von „The work and mission of my life“.

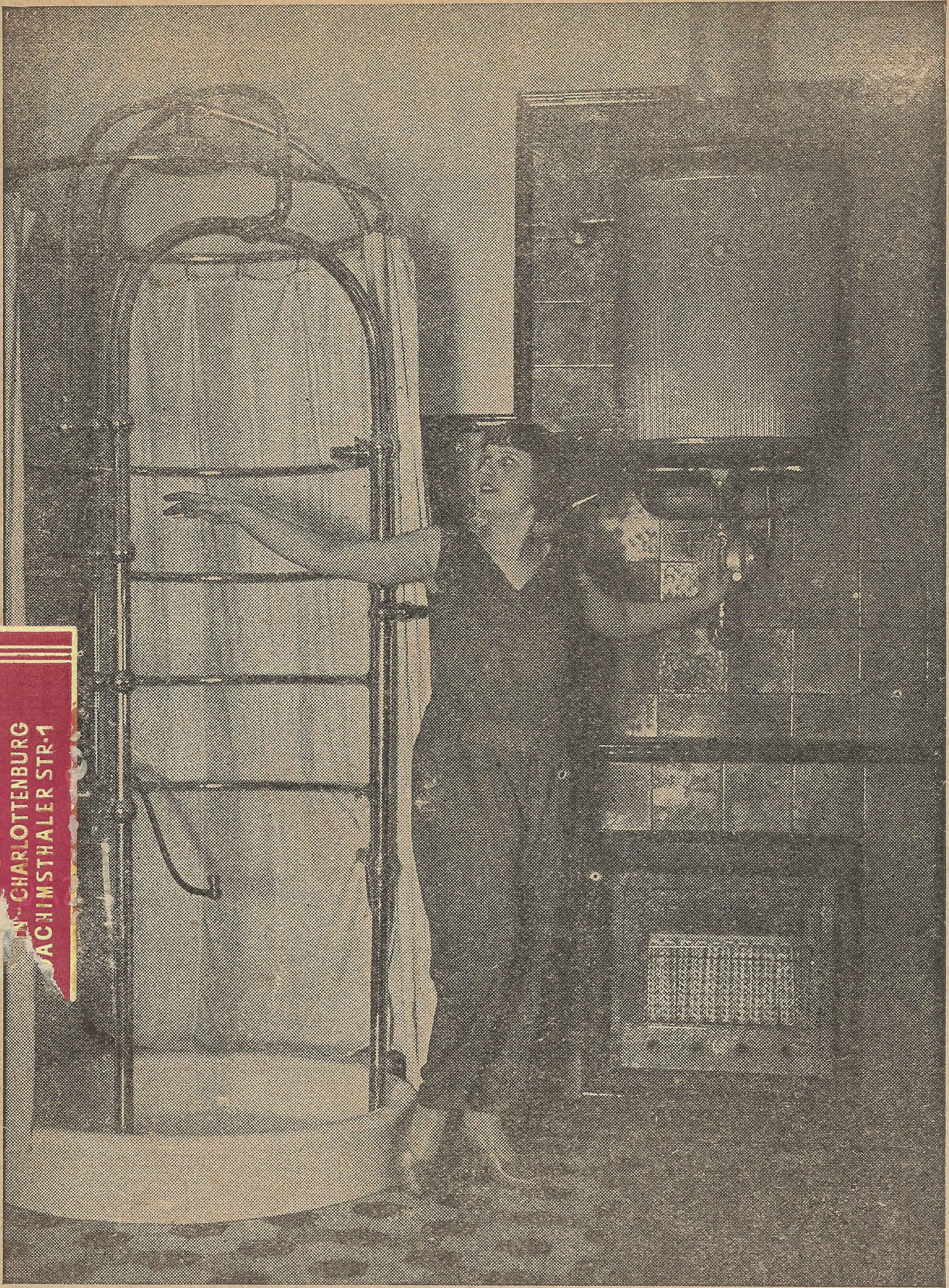
Anekdoten.

Als Wagner noch in der Dammallee in Bayreuth wohnte, brachte ihm der Stabstrompeter Peter Göttling ein Geburtstagsständchen, wobei der Pilgerchor in sehr erleichtertem Arrangement und der Marsch aus „Tannhäuser“ zum Vortrag gelangten, welchen der Dirigent in einem recht gemütlichen Tempo nahm. Zum Schlusse rief ihm der Meister zu: „Bravo, bravo, sehr gut! Aber Herr Stabstrompeter, Ihr Arrangement ist doch etwas zu frei!“ Darauf erwiderte Göttling: „Ja, ja, Herr Wagner, es muß schon so eingerichtet werden; der Teufel kann sonst das Zeug blasen!“

- - - - -

Louis Dietsch, — Bülow nennt ihn den „eselhaftesten, dickfelligsten, unmusikalischsten aller Kapellmeister, die er je in Deutschland gerochen“ — den Dirigenten des „Tannhäuser“ in Paris, nannte Wagner bezeichnenderweise statt ‚Chef d'orchestre‘: „Schöps d'orchestre.“

Verlag u. alleinige Inseratenannahme: Richard Labisch & Co. Graph. Kunstanstalt G.m.b.H Berlin-Schöneberg, Feurigstr. 59
Verantwortlich: Dr. L. K. Mayer, Charlbg. Druck: A. Kuhmerker, Charlbg., Wallstr. 69



Der Gas-Badeofen hält jederzeit
Ein wohltuend warmes Bad bereit.

Berliner Städt. Gaswerke A.-G.

Neue Friedrichstr. 109 E 2 Kupfergraben 0013